

Das Elend der Nixe als Kammerstück

Musiktheater Antonín Dvořáks Erfolgsoper «Rusalka» wird im Bieler Stadttheater zum grossen Abend – uraufgeführt als Kammerstück.

«Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb, sie konnten beisammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief.» So könnte die Handlung von Antonín Dvořáks Meisterwerk «Rusalka» auch zusammengefasst werden.

Das eine Königskind, die Wassernixe Rusalka, sehnt sich nach einer Seele und allem Menschlichen. Das andere, der Prinz, verliebt sich in Rusalka, bricht die Treue, kommt zurück und stirbt in ihren Armen. Es gibt viele gültige Deutungsansätze für «Rusalka», der Stoff gehört – auch als Undine, Melusine oder Wili – fest zu unserer Kultur. Parallelen der drei Elfen bei Dvořák (untadelig: Nicole Hitz, Susannah Haberfeld und Michaela Polkehn) zu Wagners Rheintöchtern sind offenkundig.

Karge Räume, klare Sprache

Für die zwei Welten, die nicht zusammenpassen und nicht zu einander kommen können, hat das Bieler Regieteam (Inszenierung Daniel Pfluger, Bühne Flurin Borg Madsen, Kostüme Gerstin Griesshaber) eine klare, kitschfreie Bild- und Formsprache gewählt. Die märchenhafte Naturwelt entsteht nicht durch wogende Wälder und schattige Teiche, sondern durch fantasievolle Kostüme. Rusalkas Gesicht ist blau (ein kluger Einfall), gesichtslos bleibt indes die Hexe Jezibaba.

In markantem Gegensatz dazu die streng kostümierte, höhnisch-arrogante Festgesellschaft beim Prinzen, zu der man nur ungern eingeladen wäre. Schlichte Bretter markieren den Wald, wenige Scheinwerfer die Menschenwelt, beide Szenerien bedarfsweise grell blau und rot hinterleuchtet. Raffiniert ist auch, dass Jezibaba und die fremde Fürstin, die Rusalka den Prinzen ausspannt, von ein und derselben Sängerin gesungen werden. Jordanka Milkova – auch eine Absolventin des Bieler Opernstudios, die den Sprung auf die Bühnen der Welt geschafft hat – gelingt beides: Der Hexe leiht sie einen wohlwollend



Die Wassernixe Rusalka ist zerrissen zwischen den Welten – Brigitte Hool meistert die schwierige Rolle souverän.

Sabine Burger/zvg

warnenden Unterton, der fremden Fürstin listige Bosheit.

Kleine Rollen, grosse Sorgfalt

Auch Carlos Esquivel als Wassermann überzeugt. Der Bass des Argentiniers hat an Tiefe gewonnen, was der Partie zugute kommt. Beim Personal des Prinzen (Aram Ohanian als Heger und Lucie Kaňková als Küchenbursche) tritt die sorgfältige Personenführung des Regisseurs besonders deutlich zu Tage. Zwar etwas übertrieben auf Witz getrimmt, aber hier sitzt jede Geste, jedes Mienenspiel, und die beiden harmonieren geradezu choreografisch. Einmal mehr gibt es in Biel einen Tenor der Sonderklasse zu entdecken: Jonathan Stoughton bewältigt die exponierte Partie des

Prinzen mit strahlender Stentorstimme und echter Empfindung. Brigitte Hool schliesslich verkörpert die schwierige Titelrolle mit einer Sicherheit, als hätte sie nie etwas anderes gesungen. Die höhensichere Neuenburgerin lebt die Zerrissenheit Rusalkas zwischen den zwei Welten in seltener Intensität, doch ohne die geringste Übertreibung.

Energiegeladene Version

Gespannt war man natürlich auf die Kammerfassung, die der Slowake Marián Lejava im Auftrag des Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) extra für Biel erarbeitet hatte – insofern also eine Uraufführung. Und diese Fassung brachte mindestens zwei Überraschungen: Lejava griff mit viel Zu-

rückhaltung ein und liess die Orchesterstimmen bestehen. Hinzugefügt wurde ein Akkordeon, reduziert der Streichersatz. Dadurch traten die einzelnen Instrumente viel deutlicher hervor als gewohnt, etwa die Soloflöte (Polina Peskina) oder die in «Rusalka» zentrale Harfe (Johanna Baer). Ein wenig geht diese Transparenz aber zwangsläufig zulasten der Streicherfarben. Daraus resultiert jedoch – und dies ist die andere Überraschung – nicht etwa leiseres oder diskreteres Orchesterspiel.

Im Gegenteil schöpft Tobs-Chefdirigent Kaspar Zehnder aus dem Vollen. Mit viel Energie treibt er das Geschehen voran und betont dabei die Kontraste beider Welten. Aber auch für Ru-

salkas Seelenschmerz findet er die richtigen, beklemmenden Zwischentöne, das berühmte Lied an den Mond wird auch beim Orchester zum Highlight. Trotz Kammerstück auf der Bühne und Kammerfassung im Graben bleibt die Frage, ob diese «Rusalka» nicht in einem akustisch idealeren Raum noch besser zur Geltung käme. Und doch: Ein grosser Opernabend und sehr langer, sehr herzlicher Applaus.

Peter König

Info: Nächste Aufführung im Stadttheater Biel: Freitag, 14. November, 19.30 Uhr. Premiere in Solothurn (Rythalle) am Mittwoch, 5. November, 19.30 Uhr. Aufführungen bis April 2015. www.tobs.ch

Geheimnis wird gelüftet

Biel Seit zehn Jahren zeigt Eva Furrer-Haller Filme für Seniorinnen und Senioren. Morgen feiert Cinedolcevita in Biel mit einem Apéro Geburtstag – und natürlich ist auch ein Film zu sehen.

Plötzlich war sie da, die Idee, ein Kinoprogramm für ältere Menschen zu organisieren. Einmal im Monat nachmittags, ohne Pause und zu einem attraktiven Preis. Die gelernte Buchhändlerin und Bibliothekarin Eva Furrer-Haller hat das Vorhaben umgesetzt und damit offensichtlich einen Nerv getroffen. Denn Cinedolcevita kann den zehnten Geburtstag feiern und hat von Biel aus expandiert. Momentan werden in sieben Schweizer Städten allmonatlich Filme gezeigt.

Morgen wird nun gefeiert – um 14.15 Uhr im Kino Apollo auf dem Zentralplatz. Sicher sind zwei Dinge: Es gibt einen Film und anschliessend einen Apéro. Welches Werk aber gezeigt wird, erfahren die Gäste erst, wenn es dunkel wird im Kino. Trotz – oder vielleicht gerade wegen – dieser kleinen Unsicherheit hofft die Gründerin auf einen vollen Saal. Ist es doch umso schöner, je mehr Freunde mit dem Geburtstagskind feiern.

Als Motto soll der Spruch des US-Autors John Naisbitt gelten, der auf der Internetseite des Vereins steht: «Man geht nicht bloss ins Kino, um sich Filme anzusehen. Man geht vielmehr ins Kino, um mit 200 Menschen zu lachen und zu weinen.» raz



Eva Furrer

Carole Lauener

Link: www.bielertagblatt.ch

Das Interview mit der Gründerin und Geschäftsführerin findet sich mit dem Suchbegriff «Eva Furrer».

Oberflächen als Akteure

Ausstellung Minimalistische Strenge und opulenter Schwung. In der Galerie Art-Etage begegnen sich zwei Künstler mit viel Formbewusstsein und unterschiedlicher Herangehensweise.

Einige der Arbeiten von Urs Hanselmann sind so zurückhaltend, dass man sie auf den ersten Blick kaum sieht. Die flachen Holzobjekte in klaren Formen, mattweiss, blassgrün oder grau gestrichen, heben sich kaum von den weissen Wänden ab. Viel minimalistischer geht es kaum. Oft wird der aus Trimbach gebürtige Künstler für die Strenge und Konsequenz seiner Werke gerühmt. In der Art-Etage zeigt Urs Hanselmann, Jahrgang 1944, nun eine kleine Auswahl neuester Werke.

Neben den mattfarbenen Arbeiten finden sich auch dunkle Objekte, die deutliche Markierungen im Raum setzen. Helle Quadrate fügt Hanselmann zu kachelartigen Strukturen zusammen. Immer geht es damit um



Minimalismus pur: Eine der Wand-Installationen von Urs Hanselmann in der Galerie Art-Etage.

zvg

eine Auseinandersetzung mit dem Raum und der Wahrnehmung. Allen Werken zu eigen ist eine Akkuratess, die sich dem technisch grundierten Bildungsweg Hanselmanns verdankt. Als er in Biel eine Grafiker Ausbildung absolvierte,

hatte er bereits eine Lehre als Hochbauzeichner abgeschlossen.

Kühle Reduziertheit

Urs Hanselmann, der bis vor zehn Jahren als Dozent an der Hochschule für Gestaltung und Kunst

in Zürich tätig war, lebt seit 2004 in Barcelona. Mit seinen formal strengen, aufs Äusserste reduzierten Arbeiten reiht er sich ein in jenen Kreis der Minimalisten, die in der reinen Kunst einen Fluchraum vor der unübersicht-

lichen Wirklichkeit entdecken und die mit ihrer kühlen Kunst in der Schweiz gern gesehen sind. Einen anregenden Kontrast zu Hanselmanns strengen Arbeiten bilden zwei Edelstahl-Skulpturen von Carlo Borer. Wie in der Art-Etage üblich, durfte Urs Hanselmann einen Künstler einladen, als Gast einige Werke in die Ausstellung zu integrieren. Borer, Jahrgang 1961, entwickelt die Form seiner Objekte mittels Computerprogrammen.

Verspielte Spiegel

Die beiden Arbeiten aus der Serie «Clouds», die er in der Art-Etage zeigt, erinnern an Comic-Sprechblasen und das Design der 1960er Jahre und haben trotz ihrer glatten, perfektionistischen Oberflächen etwas Spielerisches. Dies nicht zuletzt wegen der Spiegelungen, die den ganzen Raum mit einfangen.

Alice Henkes

Info: Art-Etage, Seevorstadt 71, Biel. Die Ausstellung dauert noch bis am 15. November. www.art-etaage.ch

Weniger Zuschauer

Bern Tanz in Bern, das Festival für zeitgenössischen Tanz, ist am Samstag zu Ende gegangen. Georg Weinand, der künstlerische Leiter der Dampfzentrale, zog nach seiner zweiten Ausgabe eine positive Bilanz – auch wenn weniger Zuschauer als im Jahr zuvor die Vorstellungen besuchten. Weinand hatte das Tanzfestival als neu eingesetzter künstlerischer Leiter 2013 nach einer einjährigen Pause wieder ins Leben gerufen und gleich 2500 Tanzbegeisterte angelockt. Diesmal kamen noch 1710 Besucherinnen und Besucher – zufrieden ist der Belgier dennoch, wie er gestern in einem Communiqué mitteilte.

Zehn Produktionen wurden gezeigt, acht davon waren Schweizer Premieren. Auch die hiesige Choreografenszene erhielt mit der Plattform «Swiss Made» eine Chance, sich zu präsentieren. sda